

Lächeln Sie!

Autor(en): **Richard, Jean-Paul**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich – Meeresgrundbauer

Ein erfreuliches Gedicht

Ich besitze kein Land und brauche keins.
Hätte ich's, würde ich fragen: ist es meins?
Gehört Land nicht allen unterm Sonnenhimmel,
Sternengewimmel, Glockengebimmel?

Allen, die Salatköpfe pflanzen und den Weizen aussäen?
Allen, die Aecker pflügen und Kleewiesen mähen?
Allen, die Häuser bauen oder forschend bedenken,
wie wir Schiffe, die Gesellschaft und die besseren Ordnungen
lenken?

Nun aber erfahre ich, «gemeinsames Erbe der Menschheit» sei
der Grund unterm Meeresspiegel. Und ich bin dabei!
Und mir gehören und den Meinen und den Euren und allen
die Mineralienschatze, die dort unerschöpflich sich zusammen-
ballen.

Was es im Schlamm und im Plankton nicht alles gibt!
Muß die Chemiker fragen
und die Meeresbiologen. Bald, in einigen tausend Tagen
werden wir uns ernähren und kleiden von dem Reichtum, der
da wächst.
Ist das nicht endlich ein erfreulicher Text?

Zwar komme ich mir noch immer ein wenig ungewohnt vor
als Meeresgrund-Mitbesitzer mit Scheune und Tor
und riesigen Ställen und Herden. Die Meerpflaumen
beispielsweise
tauschte ich gegen Hölzer und Ziegel. Der Golfstrom rauscht
leise ...

Und ich baute ein perlmuttendes schimmerndes Haus.
Da schwämmen die Fische herein und hinaus
und lehrten uns, schwänzelnd zu steigen oder schweben
und sinkend wie Meerkönige und -königinnen im Korallenhain
leben.

Ginge ich einmal abends in die früheren Städte an Land,
wo die Situation, wie ich mich erinnern würde, einst nicht zum
besten stand,
flüchtete ich wohl eilends aus den oberen Pestilenzen zurück
und wohnte als Unterwasser-Meerbauer auf miteigenem
Grunde in immerwährendem Glück.

Da ist nur ein Haken:
noch ist's nicht so weit,
und ich schreibe erst von der
verkündeten Zeit.

Albert Ehrismann

Ein Autor streikt

Schöne Aussichten
für Wolfgang Altendorf

Kürzlich las ich die erstaunliche
Meldung in der Zeitung, eine Grup-
pe von Autoren habe mit Streik
gedroht.

Hoppla!

Ich grübelte lange darüber nach,
und schließlich stiegen die farbigen
Visionen vor meinen inneren
Augen auf. Ich bin ohnehin ein
literarischer Faulpelz, und so ein
Streik käme mir recht zustatten.
Also – nehmen wir an – ein Re-
daktor, etwa jener dieser Zeitung!
– ruft mich an, «Lieber Herr Alt-
endorf –! Wie wär's mit einer
spritzigen Kurzgeschichte aus Ihrer
genialen Feder?».

«Nichts da», würde ich antworten,
«wo denken Sie hin? Ich streike.
Tut mir leid, lieber Freund. Nichts
zu machen. Meine geniale Feder,
wie Sie es so richtig ausdrücken,
ruht. Oder halten Sie mich für ei-
nen Streikbrecher? Pfui Teufel!»
– Peng –! der Hörer liegt auf der
Gabel. Ich reibe mir die Hände
und warte. Und richtig, schon klin-
gelt es erneut. «Lieber Herr Alt-
endorf», säuselt es am anderen Ende
– «so seien Sie doch kein Frosch.
Das Erscheinen der Zeitung ist in
Frage gestellt, wenn Sie nicht ...
Denken Sie an das Schicksal un-
serer Mitarbeiter. Ihr Streik ist un-
befristet – ja, sollen wir denn gar
nicht mehr erscheinen?»

«Sie unterschätzen meine harte
Kruste», gebe ich zurück. «Wir
Autoren sind lange genug unter-
drückt und ausgenutzt worden. Wir
schreiben uns die Finger wund –
und was geschieht mit dem, was
wir schreiben? Nun also. Selbst-
verständlich habe ich genau die Ge-
schichte auf Lager, die Sie suchen.
In ein Töchterheim bricht eine
Horde Gammler ein. Sie dringt in
die Schlafsäle vor ... Mehr ver-
rate ich nicht. Daß Ihren Lesern
diese unglaublich zeit- und haut-
nahe Gegenwartsgeschichte nun
vorenthalten wird – ist das meine
Schuld?»

«Eine Horde – Gammler – in ein
– Mädchenpensionat?» seufzte es
am anderen Ende.

«... vordringend bis in den Schlaf-
saal», ergänze ich.

«Was verlangen Sie dafür?»

«Haha!» mache ich.

«Wir – zahlen – jeden Preis!»

«Ich streike!»

«Hundert Franken?»

«Wollen Sie mich beleidigen?»

«Zweihundert.»

«Geben Sie sich keine Mühe!»

«Dreihundert!»

«Was werden die Herren Kollegen
von mir denken –!»

«So kleben Sie sich einen Bart an!»
schlägt mir der Redaktor vor.

«Dann werden sie Sie nicht erken-
nen.»

«Aber ich besitze doch bereits einen
Bart!»

«So rasieren Sie ihn sich ab. Die
Redaktion legt hundert Franken
Schmerzensgeld drauf.»

«Vierhundert?» frage ich, wobei
mir der Atem stockt.

«Fünfhundert – weil Sie es sind.»

«Einverstanden», flüstere ich. «Die
Geschichte geht noch heute an Sie
ab.»

«Ich wußte ja, daß man mit Ihnen
reden kann», ertönt es auf der an-
deren Seite. «Redaktion und Ver-
lag danken Ihnen von Herzen ...»

Soweit also eine meiner farbigen
Visionen. Sie gefiel mir so gut, daß
ich sie schleunigst niederschrieb und
an elf Redaktionen verschickte.
Zehn schickten sie mir zurück:
«... zwingt uns der große Stoff-
andrang leider, Ihnen Ihre Arbeit
beigefügt wieder zu retournieren.
Wir betonen ausdrücklich, daß mit
dieser Rücksendung kein Werturteil
verknüpft ist ...»

Trotzdem bin ich der Meinung,
daß so ein Autorenstreik nur Gutes
bewirken kann. Der Stoffandrang
bei den Redaktionen wird abebben,
und meine Geschichten, so schlecht
sie sind, werden eine größere
Chance haben, gedruckt zu werden
(denn natürlich werde ich mich
nicht, ich meine: ich – persönlich
– nicht an diesem Streik beteiligen
– hahaha –). Im Gegenteil. Ich
werde schreiben, schreiben, schrei-
ben ...

